



Gefährdungen im Jugendalter

Themenschwerpunkte:

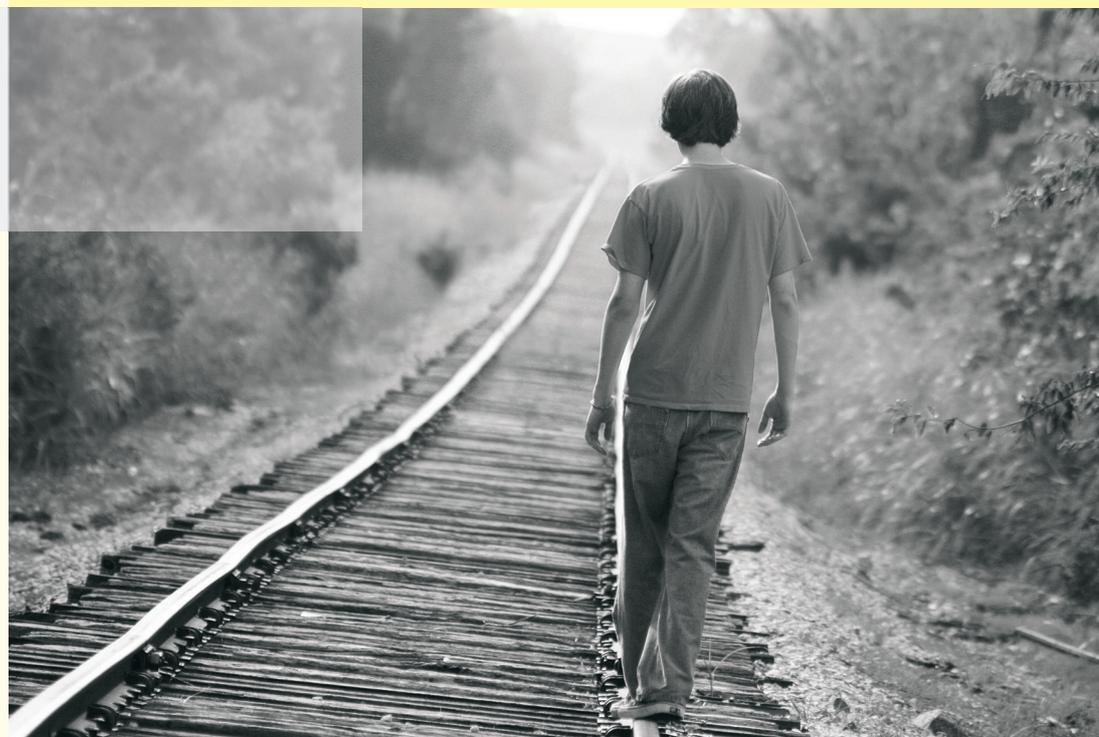
Risikoverhalten

**Entwicklungs-
belastungen**

Gefährdungsformen

**Gefährdungs-
einschätzung**

Hilfekonzepte



Inhalt

Gefährdungen im Jugendalter

Seite 3 Editorial

Seite 4 Impressum

Seite 5 Vincenz Leuschner / Herbert Scheithauer:
**Entwicklungsaufgaben und Entwicklungsherausforderungen
im Jugendalter**

Seite 10 Heinz Kindler / Susanna Lillig:
**Kinderschutz bei Jugendlichen?
Schutzauftrag, Gefährdungsformen und Hilfen
jenseits des 14. Lebensjahres**

Seite 17 Andrea Buskotte
**Sexuelle Gewalterfahrungen und sexuelle Gewalthandlungen
im Jugendalter**

Seite 22 Sarah Schwarze
**Drohende Zwangsverheiratung als mögliche Gefährdungslage
im Jugendalter**

Seite 28 Ingo Spitzcok von Brisinski
Entwicklungsgefährdende jugendpsychiatrische Störungen

Seite 36 Sabrina Hoops / Bernd Holthusen
Delinquenz im Jugendalter – Ein Indikator für Gefährdung?

Seite 42 Michael Klein
Suchtverhalten im Jugendalter

Seite 47 Thomas Trenczek
Gefährdungen von jungen Menschen durch die Sozialkontrolle

Seite 52 Susanna Lillig / Hanna Permien
**Hilfen für gefährdete Jugendliche –
unterwegs in schwierigem Gelände**

Seite 57 Martin Wazlawik
Beteiligung von Jugendlichen – Bedingungen und Sichtweisen

Seite 62 Martin Wazlawik
**»Jugendliche schützen! –
Konzeptentwicklung zum Schutz gegen Gefährdungen
von Jugendlichen«**
Ein Praxisforschungsprojekt in Zusammenarbeit zwischen der West-
fälischen Wilhelms-Universität Münster und dem Internationalen Bund

Seite 64 Literaturempfehlungen

Sexuelle Gewalterfahrungen und sexuelle Gewalthandlungen im Jugendalter

Fachbücher, Untersuchungen und Aktionspläne zu sexueller Gewalt unterscheiden oft nicht zwischen Jugendlichen und Kindern. Als eigenständige Gruppe kommen Jugendliche darin selten vor. Studien zu »Jugendgewalt« oder »Jugendsexualität« haben dagegen sexuelle Übergriffe nicht im Fokus, sondern thematisieren sexuelle Gewalt allenfalls am Rande. Es scheint, dass Jugendliche zwischen »Kinderschutz« (vor sexuellem Missbrauch) und »Gewaltschutz« (von Frauen vor Gewalt in Beziehungen) nicht so recht im Blick der Fachdiskurse sind. Das heißt aber nicht, dass sexuelle Gewalterfahrungen im Jugendalter kein Thema oder kein Problem wären. Unter anderem haben Phänomene wie »Happy Slapping« und »Cybermobbing« in den letzten Jahren dazu beigetragen, dass Jugendliche als Opfer und Täter sexueller Gewalt stärker ins Bewusstsein gerückt sind. Auch die Befunde des DJI-Projekts zu sexueller Gewalt in Institutionen lassen erkennen, dass sexuelle Gewalt in Familien und Institutionen nicht nur Kinder betrifft, sondern auch Mädchen und Jungen im Jugendalter (vgl. Langmeyer/Entleitner 2011).

Dennoch ist schwer einzuschätzen, wie häufig und unter welchen Umständen Jugendliche Übergriffe erleiden oder ausüben. Einige Anhaltspunkte liefert die Polizeiliche Kriminalstatistik (PKS). Jugendliche stellen ein Viertel der in der PKS registrierten Opfer von Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung, über 90 Prozent der Betroffenen sind Mädchen (vgl. Deutschland, Bundesministerium des Innern 2010, S. 21). Im Hinblick auf Täter zeigt die PKS: Die Mehrzahl der Tatverdächtigen sind zwar Erwachsene, Jugendliche machen aber immerhin etwa ein Fünftel der registrierten Verdächtigen aus. Damit sind sie im Verhältnis zu ihrem Bevölkerungsanteil deutlich überrepräsentiert (vgl. Elz 2010).

Eckdaten aus dem Dunkelfeld

Sexuelle Gewalt wird allerdings relativ selten angezeigt, deshalb können polizeiliche Erkenntnisse nur einen Teil der Problematik widerspiegeln. Weitere Befunde über das Ausmaß sexueller Gewalt gegen jugendliche Mädchen und Jungen liefern Dunkelfeldbefragungen aus unterschiedlichen Kontexten.

»Hat ein Junge/Mann schon einmal versucht, Sie gegen Ihren Willen zu Sex oder Zärtlichkeiten zu bringen, indem er Sie unter Druck gesetzt hat?« In der BZgA-Studie Jugendsexualität 2010 (vgl. Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung 2010, S. 195), einer Befragung von 14- bis 17-Jährigen, haben 13 Prozent der Mädchen und 3 Prozent der Jungen diese Frage bejaht. Verantwortlich für die Übergriffe sind nach dieser Studie überwiegend (Ex-)Freunde, Mitschüler oder Bekannte. Die Hälfte der betroffenen Mädchen hat die Übergriffe abgewehrt, jeweils ein Viertel hat unter Druck körperliche Attacken in Form von Küssen oder Petting erduldet oder erzwungenen Geschlechtsverkehr erlitten. Ungefähr ein Drittel der Betroffenen hat mit niemandem über diese Erfahrungen gesprochen, etwa die Hälfte hat jemanden aus dem Freundeskreis ins Vertrauen gezogen, nur wenige haben mit den Eltern geredet (vgl. Priebe/Svedin 2008, S. 1104).¹

In der Studie des Bundesfamilienministeriums über die *Lebenssituation, Sicherheit und Gesundheit von Frauen in Deutschland* (vgl. Schöttle/Müller 2004) berichten 12 Prozent der 16- bis 24-jährigen Mädchen und Frauen über sexuelle Gewalt seit dem 16. Lebensjahr. Hier war eine Definition zugrunde gelegt, die ausschließlich strafrechtlich relevante Übergriffe, also (versuchte) Vergewaltigung und Nötigung, einschließt. Darüber hinaus haben fast drei Viertel der befragten Frauen über sexuelle Belästigungen in weniger gravierenden, nicht strafrechtlich relevanten Formen berichtet, z. B. über verbale Attacken, unerwünschten Körper-

kontakt und andere Grenzverletzungen. Die Täter sind nach den Angaben in dieser Untersuchung fast ausschließlich männlich, darunter viele Jugendliche, und mehr als die Hälfte sind (Ex-)Partner, Freunde oder Bekannte der Opfer. Auch diese Untersuchung weist darauf hin, dass Betroffene nur selten mit jemandem über die Übergriffe sprechen.

Eine Studie der Universität Potsdam kommt zu dem Ergebnis, dass mehr als die Hälfte der Mädchen und jungen Frauen zwischen 17 und 20 Jahren bereits unfreiwillige sexuelle Erfahrungen gemacht hat. Gefragt wurde nach dem Einsatz von verbalem Druck, Erpressung, Ausnutzen von Wehrlosigkeit, Androhen oder Ausüben von Gewalt. Die Mehrzahl dieser Übergriffe wurde von Freunden, Exfreunden oder Bekannten verübt. Auch ungefähr ein Drittel aller Jungen und jungen Männer in dieser Altersgruppe ist dieser Untersuchung zufolge Opfer sexueller Attacken geworden – selten durch Mädchen, häufiger waren andere Jungen und Männer die Täter.

In einer britischen Untersuchung über physische, emotionale und sexuelle Gewalt in Teenagerbeziehungen haben ca. 30 Prozent der Mädchen zwischen 13 und 17 Jahren und 16 Prozent der Jungen über sexuelle Übergriffe durch eine/n Beziehungspartner/in berichtet, in Form von mit Druck oder körperlicher Gewalt erzwungenen Berührungen, Küssen und Geschlechtsverkehr (vgl. Barter 2010, S. 8–10). Etwa die Hälfte der betroffenen Mädchen und Jungen hat mit Freund/innen über die Übergriffe gesprochen,

¹ Ähnlich sind die Ergebnisse einer größeren schwedischen Dunkelfeldstudie: In dieser gaben 42 Prozent der Jugendlichen an, lediglich mit einem Freund / einer Freundin ihres eigenen Alters über den Missbrauch gesprochen zu haben und mit sonst niemandem. »Dies war am eindeutigsten, wenn es sich auf sexuelle Übergriffe der Peers bezog, und eine Erklärung könnte sein, dass junge Leute es vorziehen, mit einem Freund über ihre Erfahrungen zu sprechen und ihre Eltern nicht involvieren möchten« (Übersetzung d. Verf.).

nur wenige haben ihre Eltern oder andere Erwachsene ins Vertrauen gezogen, und 46 Prozent der Mädchen sowie 51 Prozent der Jungen haben niemanden eingeweiht. Darüber hinaus haben 75 Prozent der betroffenen Mädchen angegeben, dass die Übergriffe negative Auswirkungen auf ihr Befinden hatten – das gilt auch für 16 Prozent der befragten Jungen. Erkenntnisse der Unabhängigen Beauftragten zur Aufarbeitung des sexuellen Kindesmissbrauchs zeigen ebenfalls, dass Jungen nicht selten sexuelle Gewalt durch überwiegend männliche Täter erleben (vgl. Abschlussbericht der Unabhängigen Beauftragten zur Aufarbeitung des sexuellen Kindesmissbrauchs, Christine Bergmann 2011, S. 44). Diese Zahlen geben jedoch auch einen Hinweis, dass Jungen – wie etliche Studien zeigen – erfahrene sexuelle Gewalt in wesentlich geringerem Maß aufdecken (vgl. Priebe/Svedin 2008; Mosser 2009).

Einige Dunkelfeld-Daten zum Ausmaß der Erfahrungen von Jugendlichen mit sexueller Belästigung und Gewalt liefern auch die Schülerbefragungen des Kriminologischen Forschungsinstituts Niedersachsen (KFN) (vgl. Baier u. a. 2009). 12 Prozent der Mädchen und 2 Prozent der Jungen haben dieser Befragung zufolge im Verlauf eines Jahres sexuelle Belästigungen erlebt, ca. 2 Prozent der Mädchen und 0,4 Prozent der Jungen sogar sexuelle Gewalt. Bei der Polizei angezeigt wurden jedoch nur etwa ein Fünftel der Taten.

Bei der Frage nach eigener Delinquenz haben ca. 2 Prozent der befragten Neuntklässler angegeben, ein sexuelles Gewaltdelikt begangen zu haben.

Zu höheren Quoten kommt eine Befragung von 17- bis 20-jährigen jungen Männern aus den 90er-Jahren. Hier berichten mehr als ein Drittel, dass sie schon einmal ein Mädchen bzw. eine Frau durch verbalen Druck zu unfreiwilligen sexuellen Handlungen (von Küssen bis Geschlechtsverkehr) gebracht oder die Widerstandsunfähigkeit (z. B. durch Alkoholkonsum) ausgenutzt haben. Ein kleiner Teil (3,6 Prozent) der Männer berichtete darüber hinaus über den Einsatz von körperlicher Gewalt, um sexuelle Kontakte zu erzwingen (vgl. Krahé/Scheinberger-Olwig 2002).

Zu sexuellen Übergriffen per Internet und Handy liegen bisher nur wenige Informationen vor. Klar ist, dass der Cyberspace bei praktisch allen Jugendlichen einen wichtigen Teil des Lebens darstellt. 12- bis 19-Jährige in Deutschland verbringen mehr als zwei Stunden pro Tag im Internet; jeder zweite Jugendliche loggt sich täglich in seiner Online-Community ein. Das Internet ist aus dem Alltag der meisten Mädchen und Jungen also nicht mehr wegzudenken – und bietet neben Spaß, Beziehungspflege und Information auch Gelegenheiten für Gemeinheiten, Schikane und (sexuelle) Gewalt.

Auf den Online-Profilen können intime Fotos anderer Jugendlicher veröffentlicht werden (»meine Ex ...«), ursprünglich harmlose Fotos können durch Montagen manipuliert werden, Nutzer können diskriminierende Kommentare zu Bildern ihres Opfers hinterlassen, sie können Hass-Gruppen oder Fake-Profilen erstellen, deren Zweck vor allem darin besteht, jemanden lächerlich zu machen oder (sexuell) zu demütigen. Offenbar haben mehr als ein Drittel aller Jugendlichen bereits Erfahrungen mit Cybermobbing, entweder weil sie selbst Attacken erlebt oder weil sie solche Angriffe im Freundeskreis mitbekommen haben (vgl. Medienpädagogischer Forschungsverbund 2010).

Eine erste Untersuchung zu Gewalterfahrungen in Chats (vgl. Katzer 2010) mit 10- bis 19-Jährigen hat gezeigt, dass dabei auch sexuelle Übergriffe eine Rolle spielen. Etwa die Hälfte der Mädchen und ein Viertel der Jungen wurden beim Chatten ungewollt auf sexuelle Themen angesprochen oder nach sexuellen Erfahrungen gefragt. Einige wurden zu sexuellen Handlungen vor der Webcam aufgefordert oder mit pornografischen Inhalten konfrontiert. Obwohl ein Drittel der betroffenen Mädchen diese Erfahrungen als belastend empfunden hat, haben nur wenige von ihnen mit Erwachsenen darüber gesprochen oder sich an den Chatbetreiber gewandt. Ansprechpartner für diese Erlebnisse waren vor allem Gleichaltrige. Die Mehrzahl der Betroffenen hat die ungewollte Konfrontation mit sexuellen Themen allerdings nicht als belastend erlebt, möglicherweise auch deswegen, weil unangenehme Begegnungen im Chat problemlos weggeklickt werden können.

Das bedeutet jedoch nicht zwingend, dass sexuelle Übergriffe im Netz generell weniger schwerwiegend sind als andere Attacken. Denn wenn sexualisierte Belästigungen oder intime Fotos und Filme bei schülerVZ oder Facebook veröffentlicht oder auf dem Schulhof von Handy zu Handy weitergeleitet werden, ist das Publikum ungeheuer groß und die Demütigung ebenfalls – mit möglicherweise lang andauernden psychischen Folgen. Gewalt mit Medien ist also keineswegs »virtuell«, sondern sehr real.

Auch wenn die Ergebnisse aus den vorliegenden Untersuchungen kein lückenloses Gesamtbild ergeben, wird erkennbar, dass unter Jugendlichen ein breites Spektrum von Grenzverletzungen und Gewalt existiert: Von obszönen SMS und sexualisierten Beschimpfungen per Internet über »Spannen« und Filmen im Umkleideraum bis hin zu unerwünschten und erzwungenen Berührungen, Nötigungen und Vergewaltigungen.

Zusammenfassend kann festgehalten werden:

- Belästigungen, Übergriffe und Gewalt betreffen offenbar eine große Anzahl von Mädchen und jungen Frauen, aber auch Jungen werden Opfer – deutlich öfter durch andere Jungen oder Männer als durch Mädchen bzw. Frauen.
- Sexuelle Übergriffe gegen Jugendliche werden häufig durch – männliche – Vertrauenspersonen, Familienmitglieder, Freunde, Bekannte verübt, relativ selten durch unbekannte Täter, sexuelle Gewalt scheint auch unter Jugendlichen am häufigsten als »Beziehungsgewalt« vorzukommen.
- Viele der betroffenen Jugendlichen verschweigen die Übergriffe, ein großer Teil der betroffenen Mädchen und Jungen spricht mit niemandem über solche Erfahrungen. Für diejenigen, die sich jemandem anvertrauen, sind vor allem gleichaltrige Freunde die Ansprechpartner.
- In Chats und sozialen Netzwerken sind Übergriffe möglicherweise besonders häufig, weil sie vergleichsweise anonym und damit risikoarm (in Hinblick auf das »Erwischtwerden«) verübt werden können. Dieser Kontext und seine Folgen sind jedoch bisher kaum erforscht.

Hintergründe – Risikofaktoren

Gewalt produziert neue Gewalt – diese Vermutung, dass Opfer von sexueller Gewalt in der Kindheit später selbst Übergriffe begehen, ist sowohl eine Art Alltagstheorie als auch Untersuchungsgegenstand diverser Studien – mit unterschiedlichen Resultaten. Hinweise, die diese These untermauern, finden sich z. B. in Untersuchungen mit jugendlichen Sexualstraftätern (vgl. Bange 2010). Dabei hat sich gezeigt, dass nicht nur Erfahrungen mit sexuellem Missbrauch problematische Folgen haben können. Auch das Miterleben von Gewalt zwischen den Eltern, direkte Misshandlungen durch die Eltern und/oder Vernachlässigung in der Kindheit beeinflussen offenbar riskante Entwicklungen. Das bedeutet jedoch nicht, dass von (sexueller) Gewalt betroffene Kinder und Jugendliche zwangsläufig und mehrheitlich zu Tätern werden, Gewalterfahrungen sind vielmehr einer von mehreren Einflussfaktoren – und vielleicht nicht einmal der gravierendste (vgl. Bange 2010, S. 40f.).

Risikofaktoren für eine Viktimisierung

Mädchen, die nach allen vorliegenden Erkenntnissen häufiger als Jungen von sexuellen Übergriffen betroffen sind, treten relativ selten als Täterinnen in Erscheinung. Bei weiblichen Opfern scheint das (Mit-)Erleben von Gewalt in der Herkunftsfamilie die Wahrscheinlichkeit zu erhöhen, als Jugendliche oder als Erwachsene erneut viktimisiert zu werden (vgl. Schröttle/Müller 2004). Auch die Untersuchungen von Krahe (vgl. Krahe/Scheinberger-Olwig 2002) belegen, dass Missbrauch und andere Gewalterfahrungen in der Kindheit sowohl ein Risiko für späteres Täterhandeln als auch für weitere Opfererfahrungen darstellen – und zwar für Männer und Frauen. Die Ergebnisse solcher retrospektiver Betrachtungen stützen also die Vermutung, dass Gewalterfahrungen in der Kindheit ein hohes Risiko für wiederholte Viktimisierung und Gewaltausübung im Jugend- und Erwachsenenalter darstellen (vgl. Kindler/Schmidt-Ndasi 2011).

Risikofaktoren für eine spätere Ausübung sexueller Gewalt

Aktuelle Mutmaßungen zu Hintergründen sexueller Übergriffe unter Jugendlichen beziehen sich auf den Einfluss von pornografischen Medien. Schlagworte wie »sexu-

elle Verwahrlosung« und »Generation Porno« bringen die Sorge zum Ausdruck, dass Jugendliche heute durch den relativ unkomplizierten Zugang zu Pornos im Internet problematische Vorstellungen über Sexualität bekommen und sexuell »verrohen«.

Fest steht zumindest, dass Jugendliche im Prinzip Zugang zu pornografischen Inhalten im Netz haben, wobei die Zugangswege im Einzelfall unterschiedlich sind. Manche kommen versehentlich beim Surfen mit Pornos in Berührung, andere suchen gezielt danach. Das Nutzungsverhalten und die Einstellungen zu den Inhalten variieren abhängig vom Alter und vor allem vom Geschlecht (vgl. Altstötter-Gleich 2006; Grimm/Rhein u. a. 2008). Deutlich mehr Jungen als Mädchen suchen aktiv nach pornografischen Seiten – mithilfe von Suchmaschinen oder Tipps von Freunden. Jungen finden ihren Pornokonsum im Großen und Ganzen »normal«. Sie betrachten ihn als Spaß oder Mutprobe, zum Teil betonen sie den informativen Nutzen im Hinblick auf Abläufe und Techniken beim Geschlechtsverkehr, einige sehen den Realitätsgehalt aber auch kritisch. Am häufigsten nutzen Jungen alleine Pornografie zur sexuellen Erregung und auch zur Befriedigung bei der Masturbation (vgl. Schmidt/Matthiesen 2010).

Mädchen haben ebenfalls Kontakt zu pornografischen Inhalten, finden sie aber überwiegend uninteressant oder abstoßend. Darüber hinaus sprechen die bisherigen Untersuchungen dafür, dass das Interesse an Pornos mit zunehmendem Alter und zunehmenden eigenen sexuellen Erfahrungen abnimmt.

Die Frage, welche Wirkungen (harte) pornografische Inhalte mit ihren übertriebenen Darstellungen und fragwürdigen Stereotypen – stets willige, unterwürfige Frauen, hyperpotente, dominante Männer – erzeugen können, ist schwer zu beantworten. Sexualwissenschaftler weisen darauf hin, dass Jugendliche keine Tabula rasa in Sachen Sex sind, weil individuelle Vorstellungen über Sexualität (sog. sexuelle Skripte) bereits vor der Pubertät entstehen und Jugendliche im Kontakt mit Pornografie vor allem nach Inhalten suchen, die zu ihrem eigenen Skript und ihren Normalitätsvorstellungen passen (vgl. Schmidt/Matthiesen 2010). Auch die Medienwirkungsforschung geht davon aus, dass es nicht nur von Medieninhalten, sondern

vor allem von der Persönlichkeit der Konsumenten, ihren Nutzungsmotiven, ihren Einstellungen und ihrem sozialen Umfeld abhängt, wie Medien wirken, ob ihre Inhalte das eigene Verhalten beeinflussen oder eher distanziert betrachtet werden (vgl. Weller 2009). Insofern ist es interessant (und kann Dramatisierungen entgegenwirken), dass Jugendliche beiderlei Geschlechts harte Pornografie, die Darstellung sexueller Gewalt und bizarrer Praktiken überwiegend ablehnen. »Softe« Darstellungen wie Aktdarstellungen, Strip-tease, Petting, »normaler« Geschlechtsverkehr finden vor allem Jungen, aber auch ein Teil der Mädchen, sexuell anregend und interessant. Darstellungen sexueller Gewalt dagegen löst bei fast allen Mädchen und Jungen Ekel, Angst, Scham oder Wut aus. Diese Befunde sprechen also nicht für eine generelle Abstumpfung oder Verrohung durch Pornokonsum. Das dürfte zumindest für einen Großteil junger Menschen gelten. Allerdings gibt es auch Hinweise darauf, dass der Konsum von Pornos bereits vorhandene problematische Vorstellungen und Einstellungen negativ beeinflussen und eine schon bestehende Akzeptanz sexueller Gewalt bestätigen oder verstärken kann (vgl. Krahe 2011).

Weitere Einflussfaktoren sind Alkohol und Drogen, sie können riskantes oder aggressives Verhalten verstärken und die Handlungsfähigkeit, z. B. den Widerstand gegenüber unerwünschten Kontakten, schwächen. Auch Kommunikationsprobleme, z. B. aus Unsicherheit oder Unerfahrenheit, können dazu führen, dass Annäherungen misslingen oder aggressiv eskalieren. Wenn es Jugendlichen in Flirts, beim Anbahnen und Aushandeln von sexuellen Kontakten nicht gelingt, ihre Zustimmung oder Ablehnung zu intimen Kontakten eindeutig zu vermitteln, kann diese Uneindeutigkeit zu Aggressionen und Übergriffen führen. Auch die Normen in der Peergruppe können zum Risiko beitragen. Junge Männer, die der Ansicht waren, dass ihre Freunde den Einsatz von Druck in sexuellen Beziehungen befürworten, verübten tatsächlich nach eigenen Angaben häufiger selbst sexuelle Übergriffe (vgl. Krahe 2002, S. 156f.).

Gruppendruck kann also dazu motivieren, eigene (sexuelle) Interessen rücksichtslos zu verfolgen und dabei den Widerstand anderer zu ignorieren. Gruppendruck

kann andererseits auch dazu führen, dass sich Jugendliche auf eigentlich ungewollte Kontakte einlassen – um dazugehören und den vermuteten Normen der Peergruppen zu entsprechen.

Prävention als Querschnittsaufgabe

Insgesamt sprechen die vorliegenden Erkenntnisse dafür, dass Jugendliche möglicherweise mehr als jede andere Altersgruppe mit sexuellen Übergriffen konfrontiert sind. Diese Übergriffe passieren in einer Lebensphase, in der sexuelle Neugier, Annäherungsversuche und erste Erfahrungen mit Beziehungen eine zentrale Entwicklungsaufgabe darstellen und erotische und sexuelle Kontakte eine wichtige Ressource für Identität und Selbstwertgefühl sind. Jugendliche testen ihre Attraktivität, sie erproben sich in Annäherungsversuchen und Flirts, artikulieren ihre sexuellen Interessen auf unterschiedliche Weise. Dabei kann es zu Fehleinschätzungen und Missverständnissen, zu versehentlichen oder vorsätzlichen Übergriffen kommen.

Daraus folgt: Prävention mit Jugendlichen kann nicht funktionieren, wenn sie als Einschränkung oder Spaßbremse wahrgenommen wird. Andererseits dürfen Übergriffe nicht unter dem Motto »ganz normal in diesem Alter« bagatellisiert werden. Präventionsarbeit mit Jugendlichen ist deshalb eine Gratwanderung zwischen Akzeptanz von alterstypischem (Risiko-)Verhalten und notwendigem Schutz vor Verletzungen.

Erfahrungen aus der Opferberatung zeigen, wie unsicher viele Jugendliche im Hinblick auf die Wahrnehmung und Einordnung von Grenzverletzungen sind: »... ich wehrte mich nicht richtig (Beißen, Schlagen, Kratzen), aber ich sagte, dass ich es nicht möchte. Ist das auch sexueller Missbrauch? Bin ich dann selber schuld? Sende ich vielleicht Signale aus, die andere anlocken?« (vgl. Kerger/Visser 2010). Für ihre Orientierung brauchen Mädchen und Jungen Erwachsene, die Position beziehen, Normen verdeutlichen und Grenzen markieren. Gelegenheiten dafür gibt es in medien- und sexualpädagogischen sowie in gewaltpräventiven Aktivitäten. Insofern ist die Prävention sexueller Gewalt eine Querschnittsaufgabe, die

unterschiedliche Themenschwerpunkte verzahnt und in unterschiedlichen Zusammenhängen umgesetzt werden kann.

- Sexualpädagogik fokussiert die sexuelle Selbstbestimmung, sie kann dabei Mythen, Klischees und verzerrte Vorstellungen problematisieren und Jugendliche darin bestärken, sexuelle Wünsche und Grenzen selbstbewusst zu kommunizieren und dafür sensibilisieren, Grenzen wahrzunehmen und zu respektieren.
- In gewaltpräventiven Projekten geht es im Kern um die Wahrnehmung und Einhaltung von Grenzen, um Selbstbehauptung und konstruktive Konfliktlösungen – in diesem Zusammenhang können auch sexuelle Übergriffe und Widerstandsmöglichkeiten thematisiert werden.
- Medienpädagogische Arbeit kann unangenehme Online-Erfahrungen offensiv thematisieren und über Möglichkeiten des (Selbst-)Schutzes aufklären.
- Therapeutische Behandlungsansätze können bei jugendlichen Sexualstraftätern innerhalb und außerhalb des Strafvollzugs rückfallpräventiv eingesetzt werden (vgl. Kindler/Schmidt-Ndasi 2011).

Solche Strategien tragen im besten Fall dazu bei, dass Jugendliche eigenes Verhalten reflektieren, riskante Situationen rechtzeitig erkennen und sich ihnen entziehen können.

Darüber hinaus müssen Jugendliche ermutigt werden, sich Hilfe zu holen, wenn sie Übergriffe erlebt haben. Forschungsergebnisse und Erfahrungen von Opferberatungsstellen illustrieren, dass es vielen Jugendlichen generell schwerfällt, über Gewalterfahrungen zu berichten – mit dem Risiko, dass sie keine gezielte Unterstützung bekommen. Im DJI-Projekt »Sexuelle Gewalt gegen Mädchen und Jungen in Institutionen« hat sich überdies herausgestellt, dass die meisten der in Schulen, Internaten und Heimen bekannt gewordenen Verdachtsfälle dadurch ans Licht gekommen sind, dass betroffene Kinder und Jugendliche sich an Lehrkräfte gewandt haben. Offenbar suchen Mädchen und Jungen Ansprechpartner in ihrem direkten Umfeld, die in der

Lage sind, Signale aufzugreifen und die Situation zu bewältigen, Lehrkräfte, Schulsozialarbeiter/innen und andere Fachkräfte sind als Vertrauenspersonen gefragt. In welchem Umfang diese Aufgabe in Schule, Jugendarbeit und Jugendhilfeeinrichtungen konzeptionell verankert ist, ist derzeit schwer einzuschätzen. Festzustellen ist aber durchaus, dass es ein großes Interesse an Information und Fortbildung zu diesen Themen gibt.²

Darüber hinaus brauchen Jugendliche Informationen über professionelle Unterstützungsmöglichkeiten – vor allem, wenn sie im direkten Umfeld keine ausreichende Unterstützung finden. Gute Chancen dafür bieten Online-Beratungsangebote insbesondere auch für Jungen (vgl. Risau 2010). Im Internet suchen und finden Jugendliche Hilfe bei brisanten Fragen – anonym, schnell und mit der Sicherheit, die Intensität des Kontakts jederzeit kontrollieren zu können. Erfahrungen aus Online-Beratungen zeigen: Viele Mädchen und Jungen wenden sich aus eigenem Antrieb an das Hilfeangebot und kommen dort direkt und umfassend zum Kern ihres Anliegens. Zusätzlich kann Online-Beratung dazu motivieren, sich professionelle Hilfe vor Ort zu suchen, sie kann also der Wegbereiter für eine anschließende Face-to-Face-Begleitung sein. Präventionsarbeit sollte deshalb auf die unterschiedlichen Hilfeangebote aufmerksam machen, auf die Beratung per Mausclick ebenso wie auf die Möglichkeiten des Hilfeangebots vor Ort.

2 Das zeigt sich z. B. bei der Umsetzung des Projekts »Grenzgebiete – Sexuelle Übergriffe unter Jugendlichen«, das die Landesstelle Jugendschutz Niedersachsen seit 2010 durchführt: www.jugendschutz-niedersachsen.de/projekte/sexuelle-uebergriffe-unter-jugendlichen

Kontakt

Andrea Buskotte M.A.

Landesstelle Jugendschutz
Niedersachsen
Leisewitzstraße 26
30175 Hannover

Telefon: 05 11/85 87 88
E-Mail: andrea.buskotte@jugendschutz-niedersachsen.de

ist eine bundesweite, interdisziplinäre Informations-, Beratungs- und Vernetzungsstelle zur Unterstützung der primären, sekundären und tertiären Prävention von Kindesmisshandlung und Kindesvernachlässigung. Als nationale wie internationale Schnittstelle zwischen Forschung, Praxis und Politik fördert es die Transparenz und produktive Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Fachbereichen.

Das IzKK erschließt vielfältige Informationen und bringt wichtige Praxiserfahrungen und Forschungsergebnisse in wechselseitige Verbindung. Mit dem Ziel einer bedarfsorientierten Weiterentwicklung der Präventionsarbeit zum Schutz der Kinder vor Gewalt gibt es Anstoß zu innovativen Handlungsansätzen, die auf umfassenden interdisziplinären Erkenntnissen beruhen. Es unterstützt qualifizierte Praxisarbeit und regt praxisrelevante Forschungsansätze an.

Das Informationszentrum ist am Deutschen Jugendinstitut e. V. angesiedelt und wird vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend finanziert.

Das Angebot richtet sich an alle Personen- und Berufsgruppen, die direkt oder indirekt zur Prävention von Kindesmisshandlung und -vernachlässigung beitragen. Es kann kostenlos in Anspruch genommen werden.

Für Anfragen stehen wir Ihnen als interdisziplinäres Team gerne zur Verfügung.

Informationen über

- Institutionen, Einrichtungen, (Modell-)Projekte, Programme
- Tagungen, Fachveranstaltungen, Fort- und Weiterbildungen
- ReferentInnen, ExpertInnen
- Multiprofessionelle Netzwerke
- Studienergebnisse, Forschungsansätze
- Fachliteratur

Wissenschaftliche Beratung bei

- Entwicklung bedarfsorientierter innovativer Ansätze und Programme
- (Modell-)Projektkonzeptionen
- Entwicklung von Fachstandards und Qualitätsmerkmalen
- Entwicklung innovativer Forschungsansätze
- Allgemeinen Fachanfragen

Vernetzung

- Punktuelle Vernetzung
- Laufende Kooperation mit Fachstellen, Institutionen, Organisationen
- Mitarbeit in interdisziplinären Netzwerken

Veranstaltung von

- Tagungen
- Workshops
- Fortbildungen
- ExpertInnentreffen

Veröffentlichung von

- IzKK-Nachrichten
- Fachartikeln
- Expertisen
- Kommentierten Bibliografien
- Readern
- Handbüchern

IzKK-Homepage

- Fachinformationen zum Themenbereich
- IzKK-Literaturdatenbank
- Thematische Literaturlisten
- FORKID-Forschungsdatenbank Frühe Hilfen
- Internationaler Veranstaltungskalender
- Linkliste von Institutionen und Organisationen

Team

Wissenschaftliche Referentinnen

Regine Derr

Telefon: 089/623 06-285
E-Mail: derr@dji.de

Elisabeth Helming

Telefon: 089/623 06-144
E-Mail: helming@dji.de

Susanna Lillig

Telefon: 089/623 06-238
E-Mail: lillig@dji.de

Literatur

Helga Menne

Telefon: 089/623 06-105
E-Mail: menne@dji.de

Organisation

Anet Holzwig

Telefon: 089/623 06-229
E-Mail: holzwig@dji.de



**Informationszentrum
Kindesmisshandlung /
Kindesvernachlässigung**

Nockherstraße 2
D-81541 München
Telefon: 089/623 06-229
Fax: 089/623 06-162
E-Mail: izkk@dji.de
Internet: www.dji.de/izkk

ISSN 2193-3227

ISSN 2193-326X
(Elektronische Ressource)

Gefördert vom



**Deutsches
Jugendinstitut**



**Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend**